

Paul Cézanne

Von H. v. WEDDERKOP | Mit
elf Abbildungen auf sechs Tafeln

... Doch wäre ein so ausführliches Eingehen auf den Mechanismus der intellektuellen Arbeit kaum vonnöten gewesen: es hätte genügt, ihre Resultate zu betrachten. Da nämlich würde sichtbar wie der bei Handhabung des Leblosen so gewandte Intellekt seine Unzulänglichkeit aufdeckt, sobald er an das Lebendige rührt. Denn ob es nun darauf ankomme, das Leben des Körpers oder das Leben des Geistes zu behandeln, immer verfährt er mit der Schärfe, der Starrheit, der Brutalität eines Werkzeuges, das zu solchem Gebrauch nicht geschaffen ist... Man steht überwältigt von der Gröblichkeit und vor allem der Beharrlichkeit der Irrtümer. Bergson, Schöpferische Entwicklung.

Aus der Wirrnis der Schlagwörter, der romantischen Sehnsüchte und der Unklarheiten des künstlerischen Wollens der (jetzt vergangenen) Nach-Cézanneschen Generation führt allein Kenntnis des Cézanneschen Werkes selbst. Begriffe wie Masse, Anonymität, Kollektivismus, weniger in Frankreich allerdings als bei uns die anfeuernde Losung sind besonders aufschlußreich. Alles emsige Getriebe, alle Bemühungen mit den Impressionisten zu brechen, das Verwirrende der Einzelpersonlichkeit zu streichen, die Malerei auf breiterem Fundament aufzubauen, ihr Stärke und Mächtigkeit der Masse zuzuführen, kollektivistischen Geist — als absichtsvolle Bemühung echter Literatenunfug — alle diese Bestrebungen gehen zurück auf den einen Namen Paul Cézanne. So heißt in Wirklichkeit die Anonymität dieser Zeit, dies ist die Wahrheit der verhältnismäßig einfachen, tragikomischen Zusammenhänge. Nichts Neues ohne Cézanne, der die Generation nach ihm von rückwärts bestrahlt und sie deutlicher bestimmt, als die Menge der Einzelbegabungen dieser Generation selbst.

Wenn man nach einem Gegenpol sucht, einzig um durch Gegensatz klarer zu empfinden, kann man Renoir nennen. Nicht Manet, denn dieser mit seiner Vorliebe für dunkle Töne, für Velasquez, Goya, Frans Hals ist ja gar nicht der pleinair-Maler, der ideale Revolutionär von damals. Manet fand denn auch die Malerei Cézannes eine „peinture sale“. Renoir dagegen, der reinste Cypus aller Impressionisten, bei dem jede, auch die letzte Härte der Linie beseitigt ist zugunsten einer unbegrenzten Harmonie, dem neben der Farbe nichts genehmer ist als ein volles körperliches Volumen, steht zu Cézanne in einem harmonischen, durchaus liebevollen Gegensatz. Diese Erscheinung Renoirs, die in ihrer runden Vollkommenheit an Mozart oder Raffael denken läßt, ist die größte impressionistische überhaupt, weil sie neben dem größten Farbstil die unvergleichliche Breite hat. Neben dem größten Leben die größte Form, die sich doch mühelos wieder ins rein Malerische auflöst. Die Gegensätze in dieser Erscheinung und ihre Vereinigung bewältigt keine Analyse.

Bei Cézanne hat sie es leichter. Hier sieht sofort ein unzufriedenes, jähzorniges, scheinbar unausgeglichenes Temperament heraus. Erste Begrüßung des Herrn Emile Bernard, der ihn in Aix aufstöbert aus der Regelmäßigkeit eines abgesetzten provinziellen Daseins: „Ich fragte also: ‚Herr Paul Cézanne nicht wahr?‘ Da trat er einen Schritt zurück, richtete sich gerade auf, zog tief seinen Hut und sagte, indem er mir ein kahles Haupt und das Gesicht eines alten Generals zuwendete: ‚Der bin ich! Was wünschen Sie von mir?‘“ (Emile Bernard, Erinnerungen an Paul Cézanne.) Ein eifernder Greis von starrer Form. Aber wie er physisch unnahbar war (Bernard wollte ihn einmal auf einem abschüssigen Terrain, um ihm zu helfen, anfallen, worauf Cézanne unter Flüchen und Schimpfen weglief und sich von Zeit zu Zeit ängstlich nach Bernard umsah, als ob er ihm ans Leben gewollt hätte), so konstruierte er seine Bildwelt in völliger Abgeschlossenheit des Empfindens. Wie alles im Grunde, ist sein verstecktes Leben in der Südprovence typisch, er hätte keine Berührung und Beeinflussung er-